

INHALT

Vorwort	7
1 Bilder vom 19. Jahrhundert im Wandel	11
a) Vorstellungen vom 19. Jahrhundert bis 1945	12
b) Das 19. Jahrhundert nach 1945	17
c) Das 19. Jahrhundert heute	22
2 Das Jahrhundert der Industrialisierung	29
a) Das Grundmuster des Wachstums	29
b) Drei Phasen	35
c) Arbeit, Kultur, Wissen	39
d) Kapitalismus und Ungleichheit	41
e) Nicht intendierte Folgen	43
3 Bevölkerungszunahme und Wanderungen – die Not und der Beginn ihrer Überwindung	47
a) Bevölkerungswachstum und generatives Verhalten	47
b) Auswanderung zwischen Pauperismus und Industrialisierung	54
c) Binnenwanderung und der Beginn der Verstädterung	60
4 Ein bürgerliches Jahrhundert?	67
a) Arbeiter und Bürger: Klassenbildung und Klassenkonflikte	67
b) Frauen und Männer	75
c) Bürgertum und bürgerliche Kultur	81

d) Verbürgerlichung und ihre Grenzen: der Adel, das Land, die Kirchen, das Volk	87
e) Zwei Arten von Bürgerlicher Gesellschaft: von den Aufklärern zu Hegel und Marx	94
f) Vom Vormärz zum Kaiserreich	97
g) Zwischenergebnis.	103
5 Nationalstaat, Integration, Krieg	105
a) Nationsbildung: Begriffe und das Grundmuster in Deutschland	106
b) Funktionen des Nationalismus und deutsche Besonderheiten	113
c) Im Geschiebe und Gedränge, zwischen Frieden und Krieg	118
6 Das Jahrhundert als Epoche und der deutsche Fall	127
a) Vorher und nachher	127
b) Der deutsche Weg in Europa	130
c) Durchbruch der Moderne	139
Anhang	147
Eine Chronologie des 19. Jahrhunderts	149
Verzeichnis der Tabellen.	163
Verzeichnis der Abkürzungen	165
Bibliographie	169
Anmerkungen	203
Orts- und Sachregister	223
Personenregister	235

VORWORT

Aus heutiger Perspektive ist das 19. Jahrhundert weit entfernt, es erscheint uns fremd und bisweilen exotisch. In ihm lebte viel aus den vorangehenden Jahrhunderten weiter, was mittlerweile völlig verschwunden ist. Andererseits ist es in der deutschen Geschichte das Jahrhundert, das der klassischen Moderne zum Durchbruch verhalf, bevor sie in den Diktaturen, Kriegen und Katastrophen des 20. Jahrhunderts in eine tiefe Krise geriet und sich danach nur noch in gebrochener Gestalt und zugleich im Modus der Selbstkritik weiterentwickelte.

Das 19. Jahrhundert legte Grundlagen, die auch noch unsere Gegenwart tragen: Mit der Industrialisierung wurde der Kapitalismus zur maßgeblichen Ordnung der Wirtschaft und – teilweise – der Gesellschaft; das ist er trotz grundsätzlicher Infragestellungen und tiefgreifender Transformationen geblieben. Der Verfassungs-, der National- und der Sozialstaat sind Errungenschaften des 19. Jahrhunderts. Seitdem haben sie sich verändert, doch sie sind auch prägende Bestandteile der Gegenwart. Im 19. Jahrhundert fand ein fulminanter Aufstieg der Wissenschaften statt, der sich bis heute fortsetzt und die Welt verändert, sei es mit segensreichen, sei es mit zerstörerischen Folgen. Das 19. Jahrhundert war ein Jahrhundert der Emanzipation, in dem die Sache der Freiheit enorme Fortschritte machte und die Demokratisierung begann. Zugleich war es ein Jahrhundert sich tief eingrabender Ungleichheiten und neuer Abhängigkeiten. Beides wirkt bis heute weiter. Zwar war das 19. Jahrhundert, innerhalb Europas, friedlicher als das 18. zuvor und das 20. danach. Aber es begann in den Kriegen, mit denen Napoleon den Kontinent seit dem späten 18. Jahrhundert überzog, und es endete in der Katastrophe des Ersten Weltkriegs. Das 19. Jahrhundert war das

Jahrhundert Europas, und das hieß auch: Europäische Mächte griffen weit aus in die Welt und machten sich große Teile davon untertan, durch Kolonialisierung und Imperialismus. Das 1871 gegründete Deutsche Reich hatte seinen Anteil daran. Der Fortschritt und seine Kosten, zivilisationsgeschichtliche Errungenschaften und Abstürze zugleich, die tiefen Widersprüche der sich durchsetzenden klassischen Moderne – sie sind unübersehbar, wenn man deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert betrachtet.

In dieses 19. Jahrhundert führt das vorliegende Buch kurz und knapp ein. Es klärt die wichtigsten Grundbegriffe. Es bietet einen gerafften Überblick über die Grundlinien der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert, und zwar in vergleichender Perspektive, um ihre Eigenarten zumindest ansatzweise erkennen zu können. Das Buch bringt das 19. Jahrhundert als Epoche zur Darstellung, ihren inneren Zusammenhang und ihre Besonderheiten im Vergleich zur Zeit davor und danach; als Epoche, in der sich die Grundzüge der klassischen Moderne in Spannung und Konflikt mit mächtig weiterwirkenden älteren Strukturen und Traditionen allmählich durchsetzten. Es präsentiert wichtige Zahlenreihen im Überblick. Es ist ein analytischer Essay, keine detaillierte Erzählung einzelner Ereignisse. Die wichtigsten Daten, Entscheidungen, Ereignisse und Personen werden jedoch in einem chronologischen Anhang stichwortartig aufgelistet. Das Buch fußt auf intensiver Auswertung der einschlägigen Literatur der letzten Jahrzehnte und spiegelt den neuesten Forschungsstand. Nicht jeder Leser und jede Leserin wird diesen Forschungsstand genauer erkunden wollen. Aber wer sich für ihn im Detail interessiert, kann ihn sich in den ausführlichen Anmerkungen und im inhaltlich gegliederten Verzeichnis der Quellen und Literatur erschließen. Das vorliegende Buch ist die stark erweiterte, gründlich überarbeitete und auf den neuesten Stand gebrachte Fassung der Einführung in die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts, die erstmals 2001 als Band 13 des »Gebhardt« erschien. Die Form, die Tiefe und die Ausführlichkeit der Literaturerschließung wurden beibehalten.¹

Das Buch nimmt den Zeitraum vom späten 18. Jahrhundert bis zum Ersten Weltkrieg in den Blick, also ein »langes 19. Jahrhundert«. Es zeigt, wie alte feudale, ständische und absolutistische Mächte und Formen weiter existierten und das Leben mitprägten, wenngleich zunehmend geschwächt. Aber es betont, was das Jahrhundert an Neuem brachte. Es begreift das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert der Indu-

ustrialisierung und des sich durchsetzenden Kapitalismus; als ein Jahrhundert des beschleunigten Bevölkerungswachstums und der großen Wanderungen; als Teil des Zeitalters sich durchsetzender Säkularisierung; als das Jahrhundert der aufsteigenden Nationalstaaten und des Nationalismus. Gleichzeitig brachte es transnationale Verflechtungen und schließlich auch Globalisierung in einem Ausmaß mit sich, das in der Zeit der Weltkriege wieder verloren ging und erst seit den 1970er Jahren wieder erreicht wurde. Auch in Deutschland war das neunzehnte das Jahrhundert des Bürgertums und der allmählich dominant werdenden bürgerlichen Kultur, ein bürgerliches Jahrhundert, das jedoch von vorbürgerlichen Kraftlinien durchzogen blieb. Es war von Klassenkonflikten und Geschlechterungleichheit durchfurcht, legte aber trotzdem die Fundamente einer Zivilgesellschaft, die in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts fast zu Grunde ging, aber in den letzten Jahrzehnten erneuert und gefestigt wurde, wenngleich ihr Versprechen noch immer nicht voll eingelöst ist. Die Bürgerlichkeit, ihre Grenzen und die Entstehung einer zukunftssträchtigen Zivilgesellschaft sind zentrale Merkmale des 19. Jahrhunderts in Deutschland, die dieses Buch zur Darstellung bringt.

Im 19. Jahrhundert wurde auch Deutschland zum Rechts- und Verfassungsstaat mit Ansätzen beginnender Demokratisierung und sehr früher Sozialstaatlichkeit. Aber eine parlamentarisch-demokratische Regierungsform erreichte das Kaiserreich erst im Moment seines Untergangs. Bis dahin widerstanden seine Institutionen, Herrschaftseliten und Mentalitäten dem Druck des Wandels in bemerkenswerter Starrheit. Diese und andere Besonderheiten Deutschlands sind unter der Fragestellung »Sonderweg – ja oder nein?« jahrzehntelang diskutiert worden. Sie werden auch in diesem Buch thematisiert, das aber die deutsche Entwicklung als eine Variante der variantenreichen europäischen Entwicklung deutet. Die vorherrschenden Vorstellungen vom 19. Jahrhundert haben sich in den letzten Jahrzehnten und Jahren gründlich verändert. Damit beginnt die Darstellung.

KAPITEL 1

BILDER VOM 19. JAHRHUNDERT IM WANDEL

Als chronologische Spanne ist das 19. Jahrhundert zunächst nur ein kalendarisches Artefakt: nach äußerlichen Kriterien aus der überwältigenden Vielfalt des historischen Geschehens herausgeschnitten und ohne gemeinsamen Nenner in inhaltlicher Hinsicht, denn ein solcher wird weder durch Gleichzeitigkeit und zeitliche Abfolge an sich noch durch die Suggestion der runden Zahlen gestiftet. Doch die Rede vom 19. Jahrhundert zielt häufig auf mehr, nämlich auf einen Epochenzusammenhang, der durch Gemeinsamkeiten und Wechselwirkungen verknüpft und aufgrund besonderer Merkmale von den Epochen davor und danach zu unterscheiden sei. Jede Vorstellung vom 19. Jahrhundert als Epoche muß sich, soweit sie wissenschaftliche Ansprüche erhebt, der Überprüfung an den Erfahrungen der Zeitgenossen, den Tatsachen der Vergangenheit und den Ergebnissen der Geschichtswissenschaft stellen; insofern unterscheidet sie sich von Erfindungen oder Fiktionen. Aber die Deutung der Vergangenheit als Geschichte ergibt sich eindeutig weder aus den in den Quellen überlieferten Spuren noch aus den Verfahren der Historiker. Vielmehr ist jede Vorstellung vom 19. Jahrhundert als Epoche durch die sich im Laufe der Zeit ändernden und selten einheitlichen Gesichtspunkte, Erfahrungen und Erwartungen der jeweiligen Gegenwart mitbedingt, die die Beobachtung leiten und die Darstellung prägen. Deshalb ändern sich die Vorstellungen vom 19. Jahrhundert, seinem Inhalt, seiner Bedeutung, seinem Anfang und Ende kontinuierlich. Deshalb besteht auch heute kein einheitliches Bild vom 19. Jahrhundert. Deshalb ist das 19. Jahrhundert immer auch ein Konstrukt.¹ Wie hat es sich im Laufe der Zeit verändert, und wie stellt es sich jetzt, im frühen 21. Jahrhundert, dar?

a) Vorstellungen vom 19. Jahrhundert bis 1945

Wer sich im 19. Jahrhundert als Historiker auf die Geschichte der eigenen Zeit, auf Zeitgeschichte, einließ, hatte in der Regel wenig Grund, sich zum 19. Jahrhundert als Ganzem zu äußern. Tat man es dennoch, dann begriff man es – auch im deutschsprachigen Bereich, aber in der Regel mit Blick auf Europa – meist von der tiefen Zäsur an seinem Anfang her, in Erinnerung an die Französische Revolution und ihre europaweiten Folgen, an Befreiung, Umwälzung, Gewalt und Krieg. Man dachte es unter Bezugnahme auf eine tiefe Umbrucherfahrung, die das 18. vom 19. Jahrhundert, »Alteuropa« (Burckhardt) von der Moderne trennte und vielen präsent war, so unterschiedlich man sie im übrigen auch bewertete und interpretierte.

Daß in der Folge der »furchtbaren« Französischen Revolution die Nationalitäten Europas in den Staat mit Bewußtsein eintraten und ihn damit auf eine neue Grundlage stellten, darin sah der Konservative Leopold von Ranke jedenfalls 1833 das wichtigste Ereignis, das sein Jahrhundert vom vorangehenden unterschied. Im übrigen betonte er die neue Ordnung Europas im Zeichen der Restauration als eigentlichen Beginn des Jahrhunderts. Allerdings habe diese die Ergebnisse der Revolution in ihrem Wesen nicht angetastet, sondern konsolidiert. Auch für den Liberalen Georg Gottfried Gervinus änderte sich mit der Französischen Revolution die Struktur der Politik, denn von nun an seien es die Völker, die Massen, ihre Bewegungen und ihr Freiheitsverlangen, die Geschichte machten. »Von hier an bildet die Geschichte des 19. Jahrhunderts einen geraden Gegensatz gegen die Zeit des 18. Jahrhunderts, wo jene fürstlichen Reformen eine übereinstimmende Bewegung in dem ganzen Weltteile hervorgerufen hatten.« Das schrieb er nach dem Scheitern der Revolution von 1848/49 auch mit der Absicht, »manches erschütterte Vertrauen auf unsere Zukunft wieder zu befestigen«.

Und als der skeptische Jacob Burckhardt über die besondere Befähigung des 19. Jahrhunderts für das historische Studium nachdachte, kam er auf das »Schauspiel der Französischen Revolution«, die »gewaltigen Änderungen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts« und die Erfahrung der Beschleunigung zu sprechen, die zur Betrachtung und Erforschung des Früheren und Seitherigen gebieterisch zwingen. »Eine bewegte Periode wie diese 83 Jahre Revolutionszeitalter«, so formulierte er 1872, »wenn

sie nicht alle Besinnung verlieren soll, muß sich ein solches Gegengewicht schaffen.«²

Als das 19. Jahrhundert zu Ende ging und als Ganzes in den Blick genommen werden konnte, verschwand zwar die Erinnerung an seinen revolutionären Beginn nicht ganz, doch überwogen nun Charakterisierungen im Hinblick auf seinen Verlauf insgesamt, die großen Ereignisse in seiner zweiten Hälfte und seine Erfolge. Die bei Ranke, Gervinus und Burckhardt noch vorherrschende europäische Perspektive machte zunehmend einer nationalgeschichtlichen Platz – Konsequenz fortschreitender Nations- und gelungener Nationalstaatsbildung, die gleichzeitig zum bevorzugten Gegenstand historischer Erinnerung wurden. Zwar fehlte es den Jahrhundertrückblicken der Historiker um 1900 nicht ganz an Ambivalenz und Kritik. Sie drückten Unsicherheit und Krisengefühl aus, beispielsweise mit Blick auf die zerklüftete Gesellschaft, die »soziale Frage« und die Herausforderung des Sozialismus, aber auch unter dem Eindruck der intellektuellen und künstlerischen Kulturkritik des *Fin de siècle*, die fundamentale Zweifel an der europäischen Moderne aufwarf und die ihr innewohnenden Momente der Selbstzerstörung bloßlegte. Eine Umfrage bei Berliner Bürgern fand 1899 heraus, daß man vom neuen Jahrhundert nichts sehnlicher erhoffte als die Sicherung des Weltfriedens; selbstverständlich und ungefährdet war dieser offenbar in jenen Jahren zunehmender imperialistischer Spannung auch im Bewußtsein der Bevölkerung nicht. In Theobald Zieglers aufschlußreichem Rückblick auf das Jahrhundert las man: »Wo Arbeit ist, ist auch Kampf; und so werden uns Kämpfe – draußen im Wettbewerb um unseren Anteil an der Erde und ihren Gütern und innen im Ringen der Stände und der Parteien, der Geister und Richtungen – auch fernerhin nicht erspart bleiben.« Doch insgesamt herrschte um 1900 ein positiv-optimistischer Grundton vor: Stolz auf Errungenes, Lust auf Neues, Zuversicht für die Zukunft, Erwartung von Fortschritt, eine Stimmung der Jugendlichkeit und der Kraft – ganz im Gegensatz zum Eindruck allgemeiner Erschöpfung und Müdigkeit, von der Gervinus 1852 geschrieben hatte.

Im Rückblick von seinem Ende her wurde die deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts vor allem als zunächst scheiternder und verzögerter, dann glücklich gelingender, wenngleich noch nicht vollendeter Nationsbildungsprozeß rekonstruiert – mit Genugtuung und Stolz, oft in betonter Absetzung von Frankreich. In ihrer »Bilanz des Jahrhun-

derts« fand die »Berliner Illustrierte Zeitung« 1898/99 heraus, daß ihre Leser mit großer Mehrheit die »Einigung und Wiederaufrichtung des deutschen Reiches« für das größte historische Ereignis und Fürst Bismarck für den bedeutendsten Mann Deutschlands im 19. Jahrhundert hielten. Als unglücklichste Periode des Jahrhunderts galt rückblickend »die Franzosenzeit 1806–1812«, als glücklichste dagegen »die Zeit nach dem französischen Krieg bis zur Gegenwart«. Sicher kann diese Momentaufnahme aus einem nationalliberalen, protestantischen, bürgerlichen, großstädtischen Milieu nicht einfach verallgemeinert werden; doch untypisch war sie nicht. In elaborierter Form und anderer Sprache finden sich Elemente dieses Bildes vom deutschen 19. Jahrhundert auch bei den Geschichtsschreibern der Zeit, z. B. bei dem Neurankeaner Max Lenz. Für ihn bestand das Besondere des Jahrhunderts in der Verbindung von Nation und Staat, im »Einströmen der die Nationen in ihren Tiefen bewegenden Elemente in die überlieferten Formen des Staates«. »Wo der populäre Andrang gegen die Staatsgewalt einsetzt, der Wille der Masse, die allgemeinen Angelegenheiten den in ihr lebenden Instinkten gemäß entscheidend zu beeinflussen, da beginnt das neue Jahrhundert ... Fortab war kein Aufhalten mehr: Umfang, Stärke, Wesen und Begriff der Macht wurden aus der Tiefe verwandelt: Nation um Nation mußte auf den Bahnen nachfolgen, auf denen die französische vorangegangen war.«³

Die Versuchung, das Jahrhundert mit einer Formel zu erfassen, war mächtig. Die gewählten Beinamen streuten breit. Vom »philosophischen Jahrhundert« hatte Schopenhauer gesprochen, »weil es zur Philosophie reif und eben deshalb ihrer durchaus bedürftig ist«. »Das reichste der neuen Geschichte« nannte es Heinrich von Treitschke, denn es »erntet die Saat des Zeitalters der Reformation«. »Ein Jahrhundert der Kritik« sah Kuno Fischer in ihm, weil es »Mythen zerstört, freilich auch wieder welche schafft«. Man sprach vom »historischen Jahrhundert«, vom »sozialen Jahrhundert«, vom Zeitalter der Naturwissenschaften und der Technik. Für »das Jahrhundert der Erfindungen« entschieden sich die Leser der »Berliner Illustrierten«, und als »wohlthätigste Erfindung des Jahrhunderts« erschien ihnen die Eisenbahn, noch vor der Elektrizität. Andere beschrieben das 19. Jahrhundert als das Jahrhundert Europas und seiner weltweiten Ausstrahlung, Geltung und Macht. Charles Seignobos sprach 1896 von einer »Zeit des europäischen Friedens«, denn im Vergleich zum 18. Jahrhundert habe das 19., das für ihn 1814 begann,

zwar mehr Revolutionen, Bürgerkriege und innere Umwälzungen, aber weniger zwischenstaatliche Kriege gekannt.⁴

Unterschiedliche Autoren hoben unterschiedliche säkulare Prozesse hervor: außer der Nationalstaatsbildung den Übergang vom Absolutismus zur konstitutionellen Monarchie; die Veränderung der Politik durch die zunehmende Teilnahme der breiten Bevölkerung; die beginnende Emanzipation des Proletariats und – zuletzt auch – der Frauen; die weltweite Verflechtung der Kommunikation, den »lebendigen Wechselverkehr« und die »merkwürdige Internationalität« des Jahrhunderts;⁵ den Aufstieg der kapitalistischen Ökonomie als entscheidender Lebensmacht und den Übergang vom Agrar- zum Industriestaat.

Sozialökonomische Veränderungen rückten mit der Zeit ins Zentrum der Jahrhundertrückblicke. Die klassischen Analysen stammten von Marx und Engels. Als es 1848 erschien, war das »Manifest der Kommunistischen Partei« intellektuell und politisch ein Minderheitsphänomen. Bis in die 1890er Jahre hatte sich aber die Vorstellung vom 19. Jahrhundert als einem Jahrhundert des siegreichen Kapitalismus, der sich durchsetzenden Industrialisierung und der sich verschärfenden Klassenkämpfe weit verbreitet, über den Marxismus und die sich an ihm orientierende, schnell wachsende Arbeiterbewegung hinaus. Der Klassenkonflikt prägte die Kategorien zutiefst, mit denen die Zeitgenossen ihre Gesellschaft wahrnahmen und über ihre Geschichte nachdachten. Während aber das »Manifest« eine triumphale Zukunft für die Bourgeoisie antizipiert hatte (bis zu ihrer späteren Ablösung durch das Proletariat), war es interessanterweise um 1900 in Deutschland nicht allzu üblich, vom 19. Jahrhundert rückblickend als einem Jahrhundert der Bourgeoisie oder des Bürgertums zu sprechen. Dessen Versagen hatten von ihren Maßstäben aus nicht nur Marx und Engels in ihren späteren Schriften gegeißelt. Den mangelnden Sinn des Bürgertums für die Macht und sein geringes Gewicht relativ zu Adel, Militär und Obrigkeitsstaat beklagten im Wilhelminischen Reich auch viele andere, wie z. B. Max Weber. Dagegen nahm der Staat, nahm die Politik auch in den sozialökonomischen Interpretationen des 19. Jahrhunderts in Deutschland eine zentrale Stelle ein, so bei Ernst Troeltsch 1913. Eindringlich setzte er die »moderne Kultur« des 19. Jahrhunderts von der Aufklärung und vom Idealismus des 18. Jahrhunderts ab. Im Aufstieg und in der Spezialisierung der Wissenschaften, im Relativismus und Historismus des geistigen Lebens glaubte er entscheidende Eigenarten des 19. Jahrhunderts zu erkennen,

auch im weltweiten Vordringen der europäischen Kultur, die sich »nicht in der Auflösung« befinde. »Über alledem aber steigt seit dem zweiten Drittel des Jahrhunderts sein eigentlicher Hauptcharakter empor, der sich nach der wirtschaftlich-sozialen Seite als Kapitalismus, nach der politischen als demokratisch gefärbter Imperialismus darstellt.« Den Folgen dieses Prozesses spürte Troeltsch im einzelnen nach, bis hinein in den Aufstieg der sozialen Klassen und ihrer Konflikte, die zunehmende Verflechtung von Wirtschaft und Staat, sich verändernde Familienbeziehungen, die Erzeugung immer neuer Bedürfnisse und die wachsende Nervosität der Zeit. Das war ein sehr moderner Blick auf das 19. Jahrhundert, der auch heute noch Geltung beanspruchen kann. Der Individualismus des 18. Jahrhunderts sei endgültig vorbei, »und ein gewisser Staatssozialismus mit schwankender Mischung von Demokratie und Imperialismus scheint das Los der Zukunft zu sein.«⁶

Der Erste Weltkrieg veränderte das Bild des 19. Jahrhunderts. Er wurde europaweit, aber besonders in den Ländern der Kriegsverlierer, als fundamentaler Einschnitt erfahren, als Bruch und Zusammenbruch, als »tiefer Trennungsstrich« und »wahrer Abgrund« (Benedetto Croce), als Untergang einer Zivilisation, bald auch: als das eigentliche Ende des 19. Jahrhunderts. Erst jetzt, da viele glaubten, das Bürgertum sei endgültig untergegangen, setzte sich als Beiname für das 19. Jahrhundert »das bürgerliche« durch; er sollte sich halten.⁷ Im kriegerischen 20. beschwor man die relative Friedlichkeit des 19. Jahrhunderts. In der Konfrontation mit neuen post-liberalen Bewegungen und Systemen erschien das 19. Jahrhundert im Rückblick als liberal, das »alte Europa« als geordnet und reich, »mit all seinem blühenden Verkehr, mit all seinem Überfluß und seiner Sicherheit«.⁸ Aus dem Blickwinkel der Differenz gewann das Profil des Jahrhunderts seine eigenständige Schärfe.

Andererseits wußte man nun – oder erfuhr es Schritt für Schritt –, wie das Jahrhundert geendet hatte: in Erschütterung, Krieg und Katastrophe. Deren Vorgeschichte im 19. Jahrhundert galt es nun auch zu begreifen, denn für Franz Schnabel etwa, der 1929 schrieb, war es trotz des dazwischenliegenden, trennenden Weltkriegs doch auch die »Zeit, die uns unmittelbar vorausgegangen ist – die Zeit unserer Väter und Großväter«. So rückten jetzt die düsteren Seiten des 19. Jahrhunderts in den Blick, seine Hybris und seine Zerklüftung, seine Zerstörungskraft und seine Dynamik, die »bald ahnungslos und bald widerwillig die Bedingungen seiner eigenen Überwindung geschaffen« hatte. Kein großes

Jahrhundert sei es gewesen, kein Jahrhundert der neuen Gedanken und großen Menschen, schrieb Schnabel. »Die Anreger und Beweger der Entwicklung stehen jenseits ... Die erstaunliche Produktivität der ihm vorangegangenen Zeiten hat dieses Jahrhundert nur auf wenigen Sondergebieten erreicht; aber was ihm an Einheit und Tiefe abging, hat es ersetzt durch die Breite der Wirkung, durch die bunte Vielgestaltigkeit seiner Motive und durch den Reichtum seiner Formen, seiner Massen und Wandlungen, durch die Rastlosigkeit seines schaffenden Willens. Tiefer als jemals in früheren Tagen nahm jetzt das Volk in seiner Gesamtheit teil am geschichtlichen Leben ... Während der abendländische Geist erst jetzt sich siegreich über die ganze Erde dehnte und seiner Vorherrschaft sich freuen wollte, begann die abendländische Einheit im Individualismus der Menschen, der Völker, der Klassen sich aufzulösen. Eine tiefe historische Notwendigkeit lag in dieser widerspruchsvollen Entwicklung, die des Jahrhunderts Größe und Tragik in sich enthält.«⁹ Bemerkenswerterweise bezogen sich die meisten Deutungen der Eigenarten des 19. Jahrhunderts bereits auf Strukturen, Prozesse und Ereignisse grenzüberschreitend-transnationalen Charakters, nicht aber auf Phänomene, die für Deutschland oder andere Länder spezifisch waren.

Croce und Schnabel stimmten mit anderen darin überein, daß das 19. Jahrhundert, das für sie mit dem Abgang Napoleons begann, erst mit dem Ersten Weltkrieg endete. Diese Datierung des Jahrhundertendes hat sich weitgehend durchgesetzt.¹⁰

b) Das 19. Jahrhundert nach 1945

[...]